

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

238 (11.10.1928) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 238 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 11. Oktober 1928

Geologische Bezirkswanderung der Naturfreunde nach Wiesloch

Zum zweiten Male trafen sich die Naturfreunde am 5. August in Wiesloch, um auch diese Gegend in ihrer erdgeschichtlichen Struktur kennen zu lernen. Unser Weg führte uns durch die Stadt, wo gut erhaltene Überreste von Festungsanlagen, Festungswall und Wächtertürme zu sehen sind. Auch die Kriegerdenkmäler unter der Führung von Waldner an all diejenigen, die die Kriegerdenkmäler zu besuchen wünschen.

Unserem Ziele näherkommend haben wir die Bergwerksschicht und diesen galt vor allen Dingen unsere Aufmerksamkeit, um die geologische Beschaffenheit des Gebietes näher kennen zu lernen. Gen. Leppert-Eiffinger hat die Führung für den Tag übernommen. Die Anlage ist technisch gut ausgebaut, ruht der Betrieb zurzeit still, weil das Erzvorkommen sich nicht mehr als rentabel erweist.

Der Wieslocher Bergbau ist ein schon sehr alter. Schon die Römer im 2. Jahrhundert bauten hier Eisenerze ab. Karl der Große schenkte 786 seinen Söhnen Ludwig und Karl die Ortsherrschaft über Wiesloch mit allen dazugehörigen Rechten, unter denen Goldwägen am Rhein und die Bergwerke besonders aufgeführt werden. Vom 8.—11. Jahrhundert wurden Silber und Blei, im 13.—18. Jahrhundert Galmel zur Verhüttung abgebaut und Eisen im 19. Jahrhundert Galmel und Blende zur Zündartillerieschmelze. Als Hauptperiode des Bergbaus ist die Zeit von 1864 bis 1876 zu bezeichnen. In dieser Zeit wurden 24 Millionen Kilogramm Galmel, 8 Millionen Kilogramm Blende erzeugt. In zahlreichen Aufschlüssen wurde nachgemessen, daß das Erzvorkommen im „Kraibühl“ ansehnlich, d. h. zu jenen Erzkörpern zählt, die denen sich Galmel, Zinkblende, Bleiglanz, Eisenkies, Braunerz zusammen vorfinden. Geologisch gehört das Wellengebiet bei Wiesloch dem Mesozoischen Zeitalter, also dem Anfang der Mittel- und Tertiären Periode an. Die Erze werden nicht angeschlossen, sondern finden sich nur in den Schichten vor. Zahlreiche kleine und größere Vertiefungen auf der Erdoberfläche weisen darauf hin, daß solche Vertiefungen ausgehoben wurden, ohne regelrechten Bergbau. Die genannten Erze kommen kristallin und derb nach Wiesloch vor. Man unterscheidet Galmel in 3 Gattungen; den besten, leberbraun mit etwa 80 Prozent reinem Galmel; den mittleren, mit etwa 40—50 Prozent reinem Galmel; und den minderen, mit etwa 20 Prozent reinem Galmel. Der mittlere Galmel, im Ort und Stelle wird das Bergwerk gewaschen, sortiert, den Erzen zugeführt. Durch das Kalzinieren verliert das Erz Kohlenäure, wird dadurch circa 30—40 Prozent leichter und daher viel an Fracht gespart. Endgültig verbüttet wird das Erz im Rheinland.

Interessant war noch der Besuch eines großen Kalksteinbruchs, welcher mit den neuesten technischen Maschinen ausgestattet ist. Eine große Drahtseilbahn führt das Material zur Aufbereitungsstelle. Kalkstein nennt sich dieser Kalk und eignet sich für Brennstein. Das Gestein ist blaugrau und dicht, halbförmlich tonig-schlagig.

Im Hohlraum sind vorhanden Fischschuppen und Zähne von Reptilien aus triaszeitlichen (vorweltlichen) Zeiten. Westlich des großen Bruchs finden wir eine Tongrube, welche aber nicht mehr benutzt ist. Das Material nennt man Speckstein und es wird geologisch gehört dieses in das mesozoische Zeitalter, dem Oligocän zugehörig. Man findet hier schon geformte Gipskristalle. Für den Gips und Naturfreund von Bedeutung.

Das letzte, was unsere Neugierde weckte, ist die Süßwassermuschel Wiesloch gelegene S a n d g r u b e. Die Mächtigkeit der Schicht ist 1—10 Meter, welches nicht so hoch gehalten ist. Es ist ein Sandstein, das einstmals ein großer Rheinarm die ganze Gegend überspülte und die Sandmassen hier anhäufte. In dieser Sandgrube wurden oftmals fossile Reste der Eiszeit-Tiere gefunden, so unter anderem Unterkiefer eines Mammuth, Mammuthschädel und -knochen.

Zusammenfassend können wir sagen, daß wir in den wenigen Stunden die verschiedensten Zeitaltern der Erde bis zum Auftreten der Menschen und ihrer Kulturzeit durchwanderten.

Gen. Leppert-Eiffinger hat die Führung in seinen Worten diesen Wert und das richtige Schauen in der Natur klar und deutlich gemacht. Gen. Leppert hat es verstanden, den geologischen Aufbau der Erde und deren Zusammenhänge und Naturgesetze in klaren Worten wiederzugeben. W. P.

Musik und Natur

Zu den ergreifendsten Naturerscheinungen gehört unbedingt die Musik der Berge, Täler, Wälder und Hüften.

Im H o d e r b a d e l, einer der Terraintafeln, welche den geologischen Bodenkunde zwischen Rade und Mosel gelegenen höchsten Berg der Rheinromane, den Erbeskopf, umlagern, hört man durch die Luft und Säbelwind durch, aldenartig verhallende Töne durch die Luft ziehen. Der Ton beginnt unten im Tale, wird stärker und stärker an und zieht in prächtiger Schwellung über den gegenüberliegenden Bergwand. Diese Glotontöne, welche durch die muschelartige Form des Tales, werden durch die Luft übertragen.

Einem nach Spanien führenden Felsenweg in den H o d e r b a d e l n hört man ebenfalls seitwärts bei Sonnenaufgang einen kanonischen Töne einer Harfe.

Einen wahren Wettkampf musikalischer Töne kann man durch den S a n d a l o beim Tödi beobachten.

So vernehmen man auch in den frühen Morgenstunden im Tale des Waldes bei C a r l i e (England) Klänge in der Luft wie Glockenläuten.

Im den feinsten-körnigen Alpen gibt es einen musikalischen Felsen in der Nähe des Speitkofels der Koralle, des höchsten Berges in dem Scheiberrücken zwischen Rätien und Steiermark. Dort hört man sehr oft in der Luft wunderbar harmonisierende, reine Töne. Luftströmungen und Musik sind hierbei bestimmend.

Eine andere Naturmusik ist der „jüngende S a n d“, dessen Töne, aldenartige Töne in der Wüste durch die Luft schwebt. Auch auf dem Glodenberg am S i n a i bemerkten Erklärer des Felsenfelsens ziemlich regelmäßige aldenartige Tongebilde, die durch den auf dem steilen Abhang liegenden Sand, der beim Felsenwind aufsteigt, erzeugt werden.

Im großen Sandmalen in Bewana. Erst vernehmen sie das Geräusch eines Brunnens, dann wieder die weichen Klänge einer Harfe und schließlich ein lautes Dröhnen.

Im gewissen Jahreszeiten kommen sinische Musikfreunde aus dem Felsen C h i n a s zusammen, um am Felsen der Musik der Sandmalen zu lauschen. Geraten nämlich die Wellen des Flusses bei Sandmalen in Aufregung, dann reiben sie die Steinmalen aneinander, wodurch ein ebenso merkwürdiger wie schöner Ton entsteht.

Im den Polargegenden vernahmen Forscher eigenartige Klänge, die von den treibenden Eisblöcken herorgebracht werden.

Im den Bambusfeldern der M a l a i e n s t a d t e n hört man durch die Luft in der Bambusstämme spielen. Durch die Vögel, die in kleineren Stämmen in den Bambusstämme bohrt, fährt der Wind und veranlaßt die Stämme zu schwingen.

Im den Wäldern des S h i l l u k l a n d e s wächst die Blütenblätter, deren eiförmige Dornen durch die Tätigkeit von Insekten...

Nach dem roten Wien

Wandererlebnisse eines Junglesers.

Stoff ist Ziel vieler Vaganten. Wo droben auf einsamen Schwarzwaldhöhen — umweilt der Naturfreundebühnen Rittersäule, Seidenschloß und Hirschwald — die ersten Wälder der späteren Donau zutage treten, dort fahre ich mit in den Sinn: folge diesen, fahre nach Schwaben, Bayern, Österreich. Immer der Morgenjonne entgegen. Nach Wien. So wurde das „rote Wien“ Ziel, Symbol der Kraft, des Strebens eines Wanderbüchsen... Um die heißeste Zeit des heurigen Sommers ward losgezogen, den Wäldern der Donau folgend. Schaute ein Stück Wien, erwarbete, erarbeitete sie mir. Schritt für Schritt, jeder Tag, Nacht auf Nacht mühte erkämpft werden. Und Kampf hat das eine Gute: man schaut nicht mit bürgerlicher Selbstzufriedenheit — wie etwa Eisenbahn- und Autoreisende —, sondern aus erlebnisreicher Perspektive des Kämpfers, des Bemühtgehaltenden, des mit Problemen Ringenden.

Der Donau zu folgen ist einzig. Bald fließt sie durch Ebenland, bald naht sie durch Gebirge, so Durchbruchstäter bildend, die zum Schönen, Einmaligen gehören, das ich je gesehen. Schwabens sonnigere „Städte“ und „Dörfer“, die sich an den Fluß anschließen, sind das gebräute und geliebte Wien. „Was ist denn am Südküsten hinaus...“ Bayerns und Österreichs Städte sind jede ein Erlebnis. Nur a. R. T a g o s t a d t, die ehemalige Festung, K e h l e i m, das vielgenannte Kubmischkanal, Altmühlthal, Befreiungshalle; dann R e g e n s b u r g, die Stadt der Kirchen, mit viel romanischem Gut, das ihr einen hinreichend düstern Eindruck gibt; P a s s a u, die Stadt der drei Flüsse und des Barock, L i n z, die Stadt der Rügen und schönen Mädel; W e i ß, der Ort im Nibelungenland. So noch viele. Zwischen den Städten aber, da zieht sie hin, oft endlos, oft kurzweilig, die Heimat der Wandernden: die L a n d s t r a ß e. Das ist das Eigenartige, Schöne, Bannende: mer das Landstrassenleben voll gelebt hat, kann es schwer nur lassen. Wir leben der Landstrasse Freiheit, sprechen ihre Sprache, unsere Liebe nennt sich Landstrassenliebe und unsere Kunst „Strassen-Singfang“. Ständige Freunde sind die Blumen und Wege — Wege, Wälder, Wäldchen — und die Teufelsklostersteine, unsere Wohnung der Strassenränder. Drei Namen und Maxim Gorki lesen: Sie müssen das verstehen: Das Landstrassenleben hat etwas Großartiges, etwas Ueberwältigendes! Es ist so schön, sich frei zu fühlen von all diesen kleinen Banden, von denen die Existenz unter Menschen gefesselt ist... Als Vagant lebt man fern diesem Kriems-Kriems... Die Tatsache aber, daß man ohne Bedauern auf viele Bequemlichkeiten des Lebens verzichtet, hebt einem in angenehmer Weise in der Meinung von sich selbst... Und überhaupt ist wohl niemand an etwas Schuld, denn wie wir da leben, wird wir alle miteinander Tiere... Eine jede Handlung des Menschen kommt aus dem Nagen... Kann man Gorki voll verstehen, wenn man die Landstrasse nicht kennt? — Kommt der Abend, singen wir: „Weißt du, wo heut' er sich zur Ruhe legt, der Nagen, der den Wanderrängen trägt?“ Die verwirrtste Antwort: heut in den Morgen im Stall oder einer Wäldchen. Und will uns niemand, Nagen wir zur Polizei, die uns fesseln vermag. Wieder lassen das Herbe unserer Tage in bitterlicher Romantik leuchten. Das ist die Landstrasse. Wer sie nicht gedanklos abklopft, dem gibt sie viel; sie schafft der sozialistischen Bewegung tapferer Kämpfer.

Von Regensburg bis Passau nahm mich ein Frachtdampfer mit, natürlich für „ohne Geld“. Am Dämmern kam ich aufs Schiff, das im Hafen von Regensburg lag. Der Abend blieb unergötzlich. Ich verlebte ihn mit der Belastung des Schiffes, Mist und Sana. Dann Ruhe. Mond, Sterne, das Umrisstbild von Regensburg, Dom; und der Hafen, auf dessen Wäldern bunte Lichter tanzten; die Krane dunkel und tragend ihre Arme in die Nacht des Nichts erheben; Wälder rasen hoch; Schlepper liegen behäbig: Kunst, Natur und Technik in Harmonie beizammen; ist das Bild nicht eine Sinfonie der Arbeit, des Arbeiterlebens? Glücklich dürften wir sein, wenn sie jeden Tag und jedem Arbeiter so gespielt würde am Schiffel... wir wollen darum kämpfen.

Nach viel sonnigen Tagen erreichte ich Wien, christliche Freude im Herzen, weil das Ziel zu erobern. Es gäbe viel zu berichten. Mein persönlicher, lebendiger Eindruck: Wien trägt ein doppeltes Gesicht. Ein Punkt, in dem sich zwei Zeiten, 2 Weltanschauungen treffen, aufeinanderstoßen: Bürgerium — Sozialismus, moralische Vergangenheit, von der nicht viel mehr zu erwarten — rüstige Zukunft mit Hoffen gefüllt. Sieht man näher zu. Das alte Gesicht: das schaut hoch, Kraft und Macht vorbeugend aus vielen Monumentalbauten, lächelt fein sichtlich aus Schloß und Park Schönbrunn. Blick aus den Nachkommen der Wiedermeier, schaut grinsend hinter Ruder und Schminke — Fallabentkultur — hervor und lächelt uns süß an aus den Platten der raffinierten Wiener Kost. Aber das andere Wien: Junges Antik, schicksalsschwer und hoffend, wahres Leben und Menschsein ahnen lassend. Dieses Gesicht singt:

Kartenleser der Naturfreunde im Moosbronner Haus

Lieber Kinad!

In Deinem letzten Brief hast Du mit flammender Begeisterung Deine bei schönstem Wetter harmonisch verlaufene Schwarzwaldwanderung geschildert. Nun ich habe Dir auch die sehenswertesten Gegenden für Deine Fahrt ausgesucht und die Tour dementsprechend zusammengestellt. Dein Weg führte Dich durch liebliche Täler, tiefe Schluchten, erste Hochwälder und über blumenreiche Matten. Dazwischen streift Du friedlich gelegene Dörferlein mit ihren verschiedenen Bauarten und einsame Höfe, die wie Schwabennecker an der Bergabende hängen.

Es freut mich, daß Du nicht nur mit schönsteinstrunten Augen hinaussiehst, wie so mancher Stadtkind, sondern daß Du Dir Gedanken machst über das Werden, Vergehen und Beregen. Es ist doch ein ganz anderes Wandern, wenn Du weißt, wie das Tal entstanden ist, aus was für Gestein der Berg sich aufbaut, was für einen Namen er, jene Stadt und jenes Dorf trägt. Du lüftest recht daran, sehr so fort und aus Dir wird ein wahrer Naturfreund werden.

Nun läßt Du durchblicken, daß Du nie und da mit der Karte auf bespanntem Fuße lebst. Deinem Wunsch, Dich im Kartenlesen noch mehr zu üben, kann ich mit Freude gleich nachkommen. Da Du mit Sans überabdest hast und ich vom Besitzleiter verpflichtet bin, am Samstag und Sonntag, den 13./14. Oktober 1928 einen Kartenkurs in Moosbrunn abzuhalten, so mache ich Dir folgenden Vorschlag:

So flieg, du flammende, du rote Fahne, voran dem Wege, den wir ziehn. Wir sind der Zukunft getreue Kämpfer, wir sind die Arbeiter von Wien.

Das Wiener Arbeiterlied künbete von neuer Zeit, Birat Zukunft. Und vor allem Kampfgeist, Bereitsein. Kampf mit Nacht, Reaktion, Nebel. Richtig vom Banne dieses Gesichtes erlöst wurde ich an einem Sonntag. Die Arbeiter luden ein zu einem Sängerkreis in die große Sängerballe, in der vor kurzem das „Deutsche Sängerkreis“ stattfand. Wieder barg die überäumliche Halle über 100.000. Mensch war Masse. Aber nicht auseinanderstrebende. Uns einte Eins: Wir sind Arbeiter, bauen an der Zukunft: Sozialismus. Hunderttausend Herzen, die eine Kollektivstimmung, eine Kollektivgläubigkeit erfüllt, die feierliche Gewalt einer Zusammenkunft nicht aus Neugier, nicht aus flüchtigem Interesse, sondern aus gemeinamem Schicksal und Zukunftswillen.“ (Arb.-Stg.) Alles ward Erlebnis. Die Sonne, die durchs Gebüll drang und über der Masse spielte; die roten Fahnen, die ein rotes Meer waren; das Lied der Arbeit, geungen von 100.000. Die Masse lebt, ist nicht Ich, sondern Wir; die roten Fahnen leben; alles jubelt den Choral der Arbeit:

Die Arbeit, sie erhält,
Die Arbeit, sie beweist die Welt.
Die Arbeit hoch!

Aus Lautsprechern klingen Worte eines Genossen... von Arbeit, Freiheit, Jugend, Lied... Das war ein neues, junges Gesicht. Es grüßte mich auch aus den neuen Bauten, an denen jegliches wahr, am rechten Plaze ist. Einfach, doch wichtig. Gebalten, doch wirkend: die Form, die Farbe. Ich nenne von den vielen nur den Siedlungsbau „Reumannshof“ und das Armaratorium. Ein erhebender Eindruck; ganz tiefes Erlebnis war letzteres.

Nun zum Abschied noch einen Blick über diese Millionenstadt vom Stefansturm. Wien zu Füßen, die ganze große Stadt mit ihrem Getriebe und Wärm, der gedämpft herandrängt... drüben kleine Menschen, Gemirr, Autos. Alles — wie es scheint — planlos dahin. Und hoch, jedes Ding hat seinen Plaz im Kopf, alles eine „große“ Welt im Gehirn... aber von hier oben, wie schmächtig scheinen sie, Moleküle eines Gemirrs. Nur einmal ein Halt für Sekunden, ein Ausweichen: eine Motorpistole läßt sich Blaz... dann läuft's wieder, krabbelte. Ich dachte an die großen Toten, die einst auch da unten gingen: Beethoven, Schubert und viele andere. Auch sie waren solche Moleküle einer Masse — nun sind sie Staub — aber ihre Werke leben fort, erneuern, stärken... —

Durch das feine Salzommergut, übers moararbeitete Salzburg, durchs gute Tirol und freundliche Vorarlberg suchte die Heimat wieder, immer nun der Abendsonne entgegen. Sieben Wochen gehörte mir die Welt. Solange durfte ich Vagant sein. Hat mir die Zeit etwas gegeben? War sie nicht verdammt? „Zu was braucht Du in der Welt herumziehen?“ lautete doch jene Alte, die ich in Bayern um ein Glas Wasser bat. Dürren wir so wirklich fragen? Wäre nicht das „Erlebnis Wiens“ oder manche Nacht über der Kampf um Alpenberge bei Regen und Wind oder eine herbe Stunde auf der Landstrasse es allein wert, Wochen zu opfern? Ist es nicht dieses Wandern — im wahren Sinne — welches uns zu Menschen macht, Grundlagen legt zu freier Weltanschauung, gesund und wirklichkeitsnahe Denken lehrt! Und während ich über den Kriems einer faulen Kultur, Kämpfen lehrt um Neues, Fortschritt stürzen lehrt. Wohl nirgends wird dem Suchenden die sozialistische Weltanschauung näher gelegt als bei solchem Wandern. So liegt doch wenigstens ein wahrer Kern in jenen Worten, die ein lustiger Sack ins Wanderbuch schrieb: „Anderer Zukunft liegt auf der Landstrasse.“ Denn Wandern schafft Kämpfer, Blüte... schafft jene Jugend, die auch der Arbeiterdichter wohl im Sinn hat:

Wir:
Wir wollen dräuende Mauern
herabblenden, haarflehend
mit zähneknirschendem Trotz
stürmen.
Wir wollen die schwellende Kraft
sein der Lichtunigen alle,
der hochlobende Wille.
Aufwärts!
Wir ringen hemmende Mächte
wissenwollend nieder.
Wir, die lodrende Flamme,
Jugend.

Thomas Kopp, Zell am Harmersbach.

Anstatt auf die Hütte, gehts nach Moosbrunn — Sepple kommt übrigens auch mit. Wir fahren Samstag mittag mit Sonntagskarte 3.35 Uhr nach Malsh. Abends 9 Uhr beginnt dann der theoretische Unterricht, vielleicht auch noch Sonntag früh. Das nötige Material werde ich mitbringen. Am Sonntag nachmittag um 1 Uhr verlassen wir „unser Haus“, um die Theorie in die Praxis umzusetzen. Wir werden zusammen freies Gelände und den in allen Farben schimmernden berflüchten Laubwald auf den sogenannten Panoramaweg, zum Teil auch ohne Weg, durchstreifen. Du wirst dabei sehen, was bemerkenswerte Stunden Du Dir verschaffen kannst, wenn Du abseits der ausgetretenen Pfade an Hand der Karte, ohne Markierung, Deine Wege selbst suchst und auch zum Ziele kommst. Dieses Wandern entbehrt nicht einer gewissen Romantik.

Wer nur auf breiten Pfaden wandert
Im gemohnten Sonntagsrapp
Wird wenig sehen und nichts erleben
Denn grad das Schönste liegt seitab!
Brinac Blatt 1 und 2 der Schwarzwaldvereinskarte mit. Von Malsh aus werden wir nicht die Landstrasse, sondern einen staubfreien „Privatweg“ nach Moosbrunn einschlagen. Bis dahin sei Du, Sans und Sepple, herzlich begrüßt mit
Berg frei!
Deine Runn.

Literatur

Naturfreundebalender 1929

Die Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ hat jetzt den vorzüglich ausgestatteten Abreißkalender für das Jahr 1929 herausgegeben. Die Daten sind übersichtlich angeordnet, prächtige Bilder aus dem Wander- und Naturfreundeleben sowie von den Ferienheimen der Naturfreunde, von kurzen Dichternworten und Erläuterungen unterfützt, gestalten die einzelnen Blätter wertvoll. Der Preis für den Kalender wie auch für das gleichfalls neu erscheinende Jahrbuch 1929, das einen vorzüglichen Taschenkalender darstellt, ist so niedrig gehalten, daß jeder Arbeiterwanderer sie leicht erlangen kann. Bestellungen sind an die Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Nürnberg, Webergasse 1, zu richten.